



Dr. Michael Koch

Tag der Deutschen Einheit

3. Oktober 2019

Eminenzen, Exzellenzen,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Freunde,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Landsleute,

eine Generation ist es nun her, dass am 9. November 1989 die Berliner Mauer fiel. In einer von nur Wenigen vorhergesehenen Wendung wurde damit innerhalb eines einzigen kurzen Jahres der Weg eröffnet, um die Einheit unseres Vaterlandes in Freiheit wiederherzustellen.

„Liberata Germania in libera Europa“, wie *„L’Osservatore“* am 25. September geschrieben hat.

Der damit eingeleitete Prozess zur Herstellung auch der inneren Einheit ist weit vorangeschritten, abgeschlossen ist er nicht.

Und wahr ist: wie bei einem solch‘ anspruchsvollen Verfahren nicht anders zu erwarten, gab und gibt es bei der Verfolgung dieser Aufgabe auch Fehler und manch‘ unbedacht dahin gesprochenes Wort, das Verletzungen verursacht hat.

Indes, all das vermag nichts, aber auch rein gar nichts daran zu ändern, dass der 9. November 1989 ein rauschhaft glückhafter Moment gewesen ist.

„Die Deutschen sind heute das glücklichste Volk der Welt“, sagte damals Willy Brandt, am Tag nach der Öffnung der Mauer.

Jene Mauer, die die natürliche deutsche Hauptstadt, Berlin, aber im weiteren auch unser Land, und am Ende ganz Europa brutal in zwei Hälften teilte.

Indes, ich will mich hier nicht mit einem Urteil aus damaliger Sicht begnügen, gefangen wie sie unvermeidlicherweise war in der Befindlichkeit dieses zweifellos singulären welthistorischen Augenblicks.

Vielmehr sei deutlich gesagt: auch im Nachhinein muss bei allen Schwierigkeiten uns Deutsche ein Gefühl tiefer Dankbarkeit bestimmen, wenn wir uns an diesem Tage in Erinnerung daran versammeln.

Herzlichen Glückwunsch, Deutschland, zu Deiner Einheit!

Meine Damen und Herren, und ich füge hinzu – liebe Freunde!

Zunächst:

Es ist für uns Deutsche eine Quelle tiefer Befriedigung, dass so viele Menschen von jenseits unserer Grenzen unsere Freude über diesen Tag mit uns teilen.

Denn dass Sie heute zu uns gekommen sind, verstehe ich in diesem Sinne.

Dafür danke ich Ihnen von ganzem Herzen!

Es ist ja wahrlich nicht selbstverständlich, dass unserem Land heute wieder solche Sympathie entgegengebracht wird.

Wir erinnern in diesen Wochen zugleich an die Auslösung des 2. Weltkrieges durch das Deutsche Reich, als es am 1. September 1939 vor 80 Jahren unseren Nachbarn Polen überfiel – von nichts anderem bestimmt als nackter Aggression.

Mehr als ein mutwillig vom Zaun gebrochener Angriffskrieg erwies sich diese Aktion als der Beginn eines Krieges der Deutschen gegen die menschliche Zivilisation überhaupt.

Das hat auch Italien auf furchtbare Weise erdulden müssen – der Herr Bundespräsident hat sich gerade erst in eindringlichen Worten in Fivizzano dazu geäußert, dem Ort eines von deutschen Soldaten im Herbst 1944 zu verantwortenden Massakers an den Zivilisten eines kleinen Dorfs in der Toskana. Einem von vielen Orten in Italien, wo deutsche Soldaten eine tiefrote Blutspur hinterließen – wie auch hier in Rom an den Fosse Ardeantine.

Meine Damen und Herren,

Rückbesinnung ist entscheidend wichtig:

„Wer sich seiner Vergangenheit nicht erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen“, sagt man oft.

Einer meiner entfernteren Amtsvorgänger als damals noch preußischer Gesandter beim Heiligen Stuhl, Wilhelm v. Humboldt, hat diese Weisheit auf einen noch bündigeren Nenner gebracht:

„Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft.“

Welche Schlüsse also sind es, die wir Deutschen im Wissen von und in der Verantwortung vor unserer Vergangenheit für die Zukunft gezogen haben?

Vor allem anderen wollen wir der Überzeugung folgen, dass immer der Mensch und seine Würde in den Mittelpunkt zu stellen sind, dass der Staat dem Menschen dient und niemals umgekehrt der Staat zum ideologisch verbrämten Selbstzweck werden darf.

Genau so steht es in Artikel 1 Absatz 1 unseres Grundgesetzes, unserer Verfassung.

Außenpolitisch sind wir überzeugte Europäer, die den Nationalisten und Souveränisten die entschiedene Forderung nach „mehr Europa“ entgegensetzen. Wir sind der Auffassung, dass auch in den Beziehungen zwischen den Staaten die Herrschaft des Rechts ohne Abstriche zu verwirklichen ist.

Und dass die Menschenrechte nicht mehr allein „innere Angelegenheiten“ der Staaten sind.

Aus der Einsicht, dass immer mehr der großen Fragen der Zeit – ich nenne hier stellvertretend für viele andere nur den Klimawandel – allein in enger und engster Kooperation mit anderen zu lösen sind oder aber eben gar nicht –, sind wir bekennende Multilateralisten; daher plädieren wir für die kontinuierliche Vertiefung und den Ausbau der internationalen Zusammenarbeit.

Und schließlich wissen wir, dass unsere Verantwortung nicht an unseren Staatsgrenzen endet.

Natürlich, die deutsche Bundesregierung ist zunächst einmal und vor allem anderen für die eigenen Staatsbürger verantwortlich – so wie jeder andere Regierung der Welt auch.

Welche Regierung hat im Übrigen jemals etwas anderes von sich behauptet? Aber darüber hinaus müssen wir die sich ständig weiter vertiefende Vernetzung der Welt zur Kenntnis nehmen.

Und daraus kann es doch nur einen Schluss geben:

Am Ende müssen wir alle gegenseitig füreinander Verantwortung übernehmen.

Oder vor den Herausforderungen scheitern, die die Zeit uns stellt.

Aber, liebe Freunde, wir sind hier in Rom – der Ewigen Stadt.

Was also bedeutet all' das für uns hier?

Nun, die übergeordneten Ziele unserer Außenpolitik, die ich eben skizziert habe, diese Ziele eines wohlgeordnet säkularen Staates – sie befinden sich ja in geradezu eindrucksvoller Übereinstimmung mit dem, was Papst Franziskus jeden Tag sagt. Ich denke, es erübrigt sich, diese Auffassung hier näher zu begründen: sie ist evident.

Also bleibt es das Ziel meiner Arbeit – so wie ich es vor einem Jahr an dieser Stelle bereits angekündigt habe – diese erstaunliche Kongruenz zwischen Deutschland und dem Heiligen Stuhl zu den grundlegenden Werteentscheidungen für eine zukunftsfähige internationalen Ordnung zu entwickeln und operativ fruchtbar zu machen.

Daran haben wir im letzten Jahr intensiv gearbeitet.
Diese Arbeit werden wir fortsetzen im nächsten Jahr.
Ich bitte Sie dazu sehr herzlich um Ihre Unterstützung.

Meine Damen und Herren,
jetzt hören wir die deutsche und dann die europäische Hymne.
Vielen Dank!